

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871

24 (11.6.1871)

Kirchen- und Volksblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Wöchentlich einen halben Bogen.
Durch alle Postämter und Buchhandlungen zu bestellen.
Inserate: die gespaltene Petitzeile 3 Kr. = 1 Sgr.

Preis halbjährlich 1 Gulden ohne Postzuschlag. Im Buchhandel halbjährlich 1 fl. 15 Kr. = 25 Sgr. Preis einer Nr. 3 Kr.

Nr. 24.

Samstag, den 11. Juni

1871.

Inhalt: Ein Blick auf die Generalsynode. — Correspondenzen. — Auch eine Wahlgeschichte. — Kirchliche Nachrichten (Baden. — Stuttgart. — Dresden. — Sachsen. — Holftein. — Genf. — Paris. — Jerusalem). — Eine Katechese im Buch. — Anzeigen.

Einladung zur Bestellung.

Für das zweite Halbjahr laden wir zu zahlreicher Bestellung unseres Blattes bei der Post ein.

Da die Generalsynode bevorsteht, von welcher wir ausführliche, sichere und schnelle Berichte bringen werden, wird eine weitere Verbreitung unseres Blattes als Bedürfnis erkannt werden, und bitten wir unsere Freunde dringend, sich dieselbe angelegen sein zu lassen.

Ein Blick auf die Generalsynode.

Es läßt sich nichts Anderes erwarten, als daß auch auf der im Sommer zusammentretenden Generalsynode die bekennnistreuen Glieder der Kirche sich in der Minderheit befinden werden. Wir müssen also abwarten, in welcher Weise die Mehrheit den Vortheil der Lage für sich zu benutzen versuchen wird. Doch dürfen wir auch annehmen, daß dieses Mal die Kirchenbehörde in der Lage sein wird, schon um der vorliegenden Gegenstände willen sich eingreifender an den Verhandlungen der Synode zu betheiligen, als dies im Jahre 1867 der Fall war.

Die Vorlagen des Oberkirchenraths sind uns nicht bekannt, und es mag auch unter unsern Verhältnissen sein Gutes haben, wenn das schnell fertige Parteicourthil vorher keine Gelegenheit hat, sich darüber schlüssig zu machen, und die Synodalmitglieder mit größerer Unbefangenheit dieselben prüfen können. Die bedeutendsten Vorlagen werden sich auf die Schritte beziehen, welche in den vergangenen Jahren von der Regierung und Gesetzgebung des Staats auf mehreren die Kirche nahe berührenden Gebieten geschieden sind, namentlich hinsichtlich der Standesbeamtung, Schule, Eistungen und der Ausbildung der Geistlichen. Der Oberkirchenrath hat in seinem jüngsten Bescheid auf die Divisionsynoden eine Vorlage verheißt über den Unterschied zwischen denen, welche ohne äußeren Zwang die kirchliche Ordnung befolgen und denen, welche sie nicht befolgen. Zunächst handelt es sich dabei um diejenigen, welche die kirchliche Trauung verschmähen.

Es liegt hier eine Frage von großer Bedeutung für unsere Kirche vor, vor Allem eine praktische Frage, über welche sich noch am ersten unter denjenigen, welche das Wohl der Kirche auf dem Herzen tragen, eine Einigung erzielen läßt. Wenn zwischen denen, welche an den kirchlichen Ordnungen festhalten und denen, die sich nichts um dieselben kümmern, ein Unterschied gemacht wird, so kann dieser Unterschied sich auf nichts Anderes als auf die Rechte beziehen, welche den Gliedern der Kirche zustehen. Wer in der Kirche Rechte ausüben will, muß auch seine Pflichten gegen dieselbe erfüllen. Nun besteht ein ganz entschiedener Mangel unserer Kirchenverfassung darin, daß sie zwar mit vollen Händen Rechte ausbreitet, aber von den Pflichten, die diesen Rechten entsprechen, fast ganz schweigt. Dies ist ein Mangel an Organisation, den kein Gemeinwesen auf die Dauer ertragen kann, und dieser Mangel hat sich so gleich fühlbar gemacht, als der Staat in der Schule und Standesbeamtung seine bisherige Verbindung mit der Kirche löste und die Kirche sich auf sich selbst gestellt sah.

Wenn es gelingt, die Ausübung der kirchlichen Rechte in den naturgemäßen inneren Zusammenhang mit der Erfüllung der Pflichten gegen die Kirche und ihre Ordnungen zu bringen, so haben wir den Anfang einer wirklichen Organisation unserer Gemeinden, für welche unsere Verfassung bisher äußerst wenig geleistet hat. Das wird in der That und Wahrheit eine Kirchenzucht sein, gegen welche zwar ein zuchtloser Radikalismus schreien mag, die aber jetzt zu einer Lebensfrage für unsere Kirche geworden ist: Wir werden hierin auf der einen Seite nicht weiter gehen dürfen, als es unsere Landeskirche in ihrem dormaligen Zustande wirklich tragen kann, auf der andern Seite aber muß dies auch der Weg einer Erziehung unserer Kirchenglieder zu wirklichem kirchlichem Bewußtsein sein.

Möglich ist es, daß der bekannte im Jahre 1867 verunglückte Antrag auf „Gleichberechtigung der Richtungen“ wieder gestellt wird. Vielleicht ist aber doch in der Zwischenzeit Manchem die Einsicht gekommen, daß jene Forderung wohl für die Polemik eine wirksame Phrase abgeben kann, aber für eine kirchliche Gesetzgebung zu schwülsthaft ist und jedem Begriff einer Kirche in's Angesicht schlägt. Irgend eine Grenze der

Lehrfreiheit müssen am Ende alle vernünftigen Leute annehmen; wir wollen darum abwarten, ob nicht auch der überschwengliche Individualismus der Synode von 1867 sich inzwischen etwas ernüchert hat. Was der unzweifelhaft sehr liberale Abgeordnete Gneist in dem preussischen Abgeordnetenhaus diesen Winter hierüber erklärt hat, wird auch für die kirchliche Einsicht Mancher unserer liberalen Herren nicht zu hoch sein: „Dieser Standpunkt ist freilich auch protestantisch, aber er bleibt in einer Negation gegen das äußere Leben der Kirche. Dieser Standpunkt spricht zwar von einer Kirche, meint aber in der Wirklichkeit keine Kirche. Eine Kirche, wenn man sie im Ernst meint, ist nicht zu denken ohne Grundgesetze; sie ist nicht zu denken ohne eine organisierte Regierung, ohne eine organisierte Verwaltung. So wenig Sie sich den Staat denken können ohne Grundgesetz, so wenig kann eine evangelische Kirche bestehen ohne einheitliche Grundgesetze. Wir können in der Kirche den Charakter einer organisierten Lehranstalt, einer dauernden Anstalt für Seelsorge niemals beseitigen.“

Dasselbe Recht haben wir, ein Eintreten von der pädagogischen Unvernunft, welche im Jahre 1867 durch die Beseitigung des Auswendiglernens des Katechismus den Religionsunterricht in Unordnung gebracht hat, in eine verständigere Bahn zu erwarten, — wenn es nicht gar schwer hielte, gemachte Fehler einzugestehen!

Correspondenzen.

Aus Baden. 29. Mai. Dr. Schenkel veröffentlichte im letzten Hefte des Jahrganges 1870 seines „Organs“ einen Aufsatz über den (deutsch-französischen) Krieg und das Christenthum. In diesem Aufsatz sieht viel Gutes, mehr, als man sonst in Schenkels Arbeiten zu finden gewohnt ist. Allein diesem Manne ist das apostolische Wort: „Wir können es ja nicht lassen“, leider nur in einem andern Sinne, zu tief in's Herz geschrieben, als daß er etwas veröffentlichen könnte, worin er seine theologischen und rein kirchenpolitischen Gegner auch einmal mit seiner giftigen Phrasologie verhöhnte. So bringt er denn auch in dem erwähnten Aufsatz die ungerechte Beurtheilung der Deutschen während des Krieges durch die Pariser evang. Geistlichen Edmond de Pressensé und Monod mit ihrer antiprotestantischen Gesinnung in Zusammenhang: „Diese Herren haben die Grundlagen der Gerechtigkeit schon seit längerer Zeit verlassen. Wie sie auf religiösem Gebiet denjenigen unter ihren Glaubensgenossen, welche mit dem Princip des Protestantismus Ernst machten, die Gleichberechtigung versagten und sie aus der kirchlichen Gemeinschaft herausdrängen wollten, so wollen sie auf politischem Gebiete uns Deutschen, die wir mit dem Princip der Gerechtigkeit Ernst machen, das Recht abspornen, eine wahrhaft genügende Sühne für die frevelhaft uns abgeforderten Kriegssopfer zu fordern. Sie treiben Sophistik hier wie dort, ihre josphitischen Gründe werden aber keinen denkenden, sittlich ernsten Deutschen überzeugen.“ Eine seltsame Logik, die des Herrn Schenkel! Man findet sich darnach beinahe veranlaßt, anzunehmen, daß die Gründe jener Pariser Geistlichen den Herrn Dr. Schenkel überzeugen müßten. Herr Schenkel kann unmöglich glauben, daß die Pariser Geistlichen wegen ihrer kirchlichen Richtung für Deutschlands Recht blind waren; er weiß so gut wie wir, daß seine freigeistigen Freunde in Frankreich derselben französischen Politik huldigten, wie Monod und Pressensé, und daß die kirchlichen Freunde dieser in Deutschland die patriotisch-politische Verblendung derselben tief beklagten, daß er also, wenn er der Wahrheit die Ehre geben will, aus der mit ganz Frankreich getheilten verwerflichen Art von Patriotismus der Pastoren Monod und Pressensé kein kirchenpolitisches Kapital schlagen kann, daß er dies um so weniger kann, als diese Männer trotz der während des Krieges hervorgetretenen Schattenseite jenen „besten Bürgern“ Frankreichs würdig zur Seite stehen, welche Ludwig XIV. im 17. und 18. Jahrhundert aus „Fanatismus“ vertrieben hat, für welche frevelhaft „Frankreich jetzt büßt“, jenen Bürgern, welche Schenkel's Beifall zu haben scheinen, obgleich sie gerade für den Glauben, welcher von Schenkel als „tödter Buchstabe“ und „Formelkram“ verhöhnt zu werden pflegt, Haus und Hof, Gut und Blut hingaben. — Herr Schenkel dürfte wohl die von ihm so sehr betonte Gerechtigkeit, dieses „Grundgesetz des Alten und Neuen Testaments“, diese „Herzwurzel des Christenthums“ seinen kirchlichen Gegnern gegenüber etwas mehr zu Ehren kommen lassen. Die Uebertragung des von ihm in der angeführten Arbeit gegenüber den Ansprüchen der französischen Politik mit Recht betonten Grundgesetzes von

„Gerechtigkeit“ und der „ernsten Sühne“, welche die Sünde verlangt, seine dogmatische Ueberzeugung würde ihn am sichersten zu seinem Ziele führen.

Vom Schwarzwald Die bevorstehende Generalsynode beschäftigt die Gemüther allenthalben in der lebhaftesten Weise, insbesondere seit die Durlacher Konferenz ihre bekannte Ansprache veröffentlicht und unter anderem das Kirchenbuch und den Katechismus auf die Tagesordnung gesetzt hat. Mit derartigen Veränderungen ist man allgemein höchst unzufrieden und glaubt, daß der jetzige Zeitpunkt in keiner Weise dazu angethan ist, den religiösen Hader wieder anzufachen, was durch solche Veränderungen notwendigerweise geschehen würde. Mit Beziehung darauf hat die Kirchengemeindeversammlung zu R. am 29. Mai nachfolgenden Beschluß gefaßt: 1) sie spricht sich bezüglich der bevorstehenden Generalsynode dahin aus, daß sie von derselben keine umfassenden Veränderungen in Kirchenbuch, Katechismus oder anderen Religionslehrbüchern vorgenommen wünsche und in diesem Sinne Pfarrer und Kirchengemeinderath zu wählen bitte. Ihre Gründe dafür sind: 1) wir fühlen uns im Allgemeinen von den Verhältnissen im Gebrauch befindlichen Büchern dieser Art befriedigt; 2) wir glauben, daß die durch solche Veränderungen hervorgerufene Verwirrung und Aufregung der Gemüther, wie auch die daraus erwachsenden Kosten, Angesichts unserer zum Frieden und zur Eintracht dringendst auffordern politischen Verhältnisse durchaus vermieden werden sollten; und 3) glauben wir uns grundsätzlich gegen jedes so rasche Aendern in den religiösen Lehrbüchern und kirchlichen Ordnungen auszusprechen zu müssen, da es dem religiösen Leben im Allgemeinen schädlich ist. — Wir sind der Ansicht, daß derartige Kundgebungen sich so rasch als möglich von recht vielen Kirchengemeindeversammlungen gemacht werden sollten.

Von der Elsenz 27. Mai. In Nr. 22 des Kirchen- und Volksblattes erhebt in einer Correspondenz „vom Neckar“ unter dem 16. Mai ein „Late“ eine Klage im Interesse unseres christlichen Volkes darüber, daß ein vor zwei Jahren, auf Veranlassung seiner Gemeinde pensionirter Pfarrer in der ganzen Runde seines jetzigen Aufenthaltsortes jeweils als Prediger von den Pfarrern in ihren Gemeinden eingestellt werde, — ja daß sogar das betreffende Dekanat, welchem doch die Gründe der Pensionirung dieses Pfarrers wohl bekannt sein dürften, denselben bei einer vorgekommenen Vacatur zum theilweisen Dienstverweser ernannt habe.

Den Pfarrern jener Gegend selbst ihre Rechtfertigung überlassend, beschränken wir uns auf die Erwiderung auf den letzten Theil der „Klage“, daß der in Rede stehende pensionirte Pfarrer i. B. bei der Oberkirchenbehörde darum gebeten hat, an der Besetzung der vacanten Pfarrei, wo er bereits unter dem früheren Pfarrer oft gepredigt, Theil nehmen zu dürfen und daß ihm der Bescheid geworden, „daß man nichts dagegen zu erinnern habe, wenn an der nachbarlichen Besetzung der Pfarrei auch der pensionirte Pfarrer N. theilhaftig werde.“ Dieser Bescheid waren die Anlässe zur Pensionirung dieses Pfarrers so wohl bekannt, als dem Dekanate, aber ebenso daß der Grund dazu weniger in seiner eigenen Person zu suchen sei. Nicht minder war ihnen aber auch die große Schwierigkeit bekannt, jene vacante Pfarrei durch Nachbargemeinden gut versehen zu lassen, indem diese theils leidend sind, theils beschwerliche Pfarren mit Filialen, welche zu eigenem Gottesdienste alle 14 Tage berechtigt sind, zu versehen haben. Uebrigens wird dem Dekanate in den nächsten Tagen Gelegenheit geboten sein, in der betreffenden Pfarrei selbst davon sich zu überzeugen, ob die Mitversetzung durch den pensionirten Pfarrer so großen Anstoß gibt und, je nach Besund, geeignete Abänderung zu veranlassen.

Pforzheim. 7. Juni. Soeben wurde in der Schloßkirche die Wahl eines geistlichen Abgeordneten für unsere Diocese vorgenommen. Von 23 Wahlberechtigten sind 20 erschienen. Unser bisheriger Abgeordneter Herr Pfarrer Sprech von Springen wurde mit 15 Stimmen gewählt. Die Gegenpartei hat sich nicht auf einen Candidaten vereinigt. Dekan Zittel in Heidelberg erhielt 2 und Stadtpfarrer Zittel in Karlsruhe ebenfalls 2 Stimmen. Zum Ersagmann wurde gewählt Pfarrer Schmidt von Elmendingen mit 16 Stimmen.

Bretten. 8. Juni. Heute wurde dahier die Wahl eines geistlichen Abgeordneten für die Diocese zur Generalsynode vorgenommen. Herr Pfarrer Schmidt von Elmendingen wurde dazu mit 10 von 18 Stimmen, und Herr Pfarrer Peter von Spöck mit gleicher Stimmenzahl zum Ersagmann, beide also mit Stimmenmehrheit, gewählt.

Eppingen. 6. Juni. Dem Vernehmen nach sind für die hiesige Stadtpfarrei vorgeschlagen: Odenwald, Hansluth, Wirth.

Roßbach. 6. Juni. Bei der gestern dahier vorgenommenen Wahl eines geistlichen Abgeordneten zur bevorstehenden Generalsynode wurde Herr Dekan Hübner von hier zum Abgeordneten erwählt. Er erhielt von 17 Stimmen 16, mithin alle Stimmen außer seiner eigenen. Zum Ersagmann wurde gewählt Herr Pfarrer Habermehl von Lohrbach, wobei er von 17 Stimmen 15 erhielt.

Osterburken. 7. Juni. Bei der heute hier vorgenommenen Wahl eines geistlichen Abgeordneten zur Generalsynode wurde Pfarrer Seisen von Willstätt mit 12 von 20 Stimmen gewählt; sein Gegencandidat, Pfarrer Schmidt in Elmendingen erhielt 8 Stimmen. Als Ersagmann wurde Pfarrer Maurer von Wertheim mit 15 Stimmen gewählt; sein Gegencandidat Pfarrer Greiner in Mannheim erhielt 5 Stimmen.

Ladenburg. 7. Juni. Bei der am 7. Juni zu Ladenburg abgehaltenen Wahl eines geistlichen Abgeordneten zur Generalsynode für die Diocese Ladenburg-Weinheim wurde Herr Kirchenrath Dekan Lic. Ebertlin mit absoluter Mehrheit: 7 gegen 4 Stimmen gewählt und als Ersagmann Herr Pfarrer Creelius von Schriesheim. — Drei Geistliche waren nicht bei der Wahl erschienen, einer wegen Krankheit, zwei aus andern Gründen. Als Gegencandidat wurde von den Liberalen Stadtpfarrer Herbst in Heidelberg und als dessen Ersagmann Pfarrer Hübner in Heidesheim aufgestellt. — Möge die Wahl des weltl. Abgeordneten in demselben Sinne ausfallen.

Wertheim. 7. Juni. Bei der heute geschehenen Wahl eines geist-

lichen Abgeordneten in die Generalsynode wurde das frühere Mitglied für Wertheim, Oberkirchenrath Dr. Mühlhäuser in Wilsberg, und zwar mit 5 gegen 3 Stimmen, welche auf Hofprediger Doll fielen, gewählt. Bei der Wahl eines Ersagmannes vereinigten sich alle gegen 1 Stimme, welche wieder Herrn Hofprediger Doll galt, auf den vor wenig Wochen aus der Diocese geschiedenen Pfarrer Weimar von Gundelfingen. Die Wahl eines weltlichen Abgeordneten findet kommenden Samstag statt; es ist aber zur Stunde noch unbekannt, wie die für diese Wahl von Heidelberg ausgegebene Parole lautet.

Neckargemünd. 8. Juni. Soeben wurde die Wahl eines geistlichen Abgeordneten und Ersagmannes in die Generalsynode für die Diocese Neckargemünd vorgenommen. Gewählt wurde als Abgeordneter Herr Dekan Hamm mit allen Stimmen. Ersagmann wurde Herr Stadtpfarrer Wörlin von Neckargemünd mit 11 Stimmen; 7 fielen auf Herrn Pfarrer Baumhart in Hag.

Lahr. 7. Juni. Die Wahl zur Generalsynode wurde für unsere Diocese heute in Lahr vorgenommen und führte zu dem Ergebnisse, daß unser allerseits verehrter Dekan Wagner mit sämmtlichen Stimmen außer seiner eigenen zum Abgeordneten und Pfarrer Gilg von Altenheim mit überwiegender Mehrheit zum Ersagmann gewählt wurde.

Rehl. 2. Juni. Bei der heute in Rehl stattgefundenen Wahl zur Generalsynode wurde von der Diocese Rheinbischofsheim Dekan Zandt von Rheinbischofsheim mit 14 gegen 2 Stimmen zum Abgeordneten gewählt. Ersagmann wurde Pfarrer Bauer von Rehl.

Freiburg. 7. Juni. Heute fand hier unter Leitung des Herrn Dekan Helbing die Wahl des Geistlichen in die nächste Generalsynode statt. Von den 9 Stimmen fielen im ersten Wahlgang 4 auf Dekan Helbing, 4 auf Pfarrer Krummel in Kirnbach, 1 auf einen andern Herrn. Beim zweiten Wahlgang enthielt sich Dekan Helbing der Abstimmung und es erhielten Stimmen: Helbing wieder 4 und Krummel wieder 4, so daß nun geloozt werden mußte. Das Loos entschied für Krummel.

Lörrach. 7. Juni. Als geistlicher Abgeordneter der Diocese Lörrach zur diesjährigen Generalsynode wurde Herr Dekan Schellenberg von hier und als dessen Stellvertreter Herr Pfarrer Ring von Kandern gewählt.

Auch eine Wahlgeschichte.

(Eine photographische Abbildung.)

In dem Städtchen oder Marktleden Dünkelsheim (wo liegt dieses im Badischen?) sollte eine Erneuerung der Kirchengemeindeversammlung vorgenommen werden. So stand zu lesen in dem „Verkundigungsblatt“, so hatte der Pfarrer von der Kanzel bekannt gemacht. Eine kleine Aufregung bemächtigte sich besonders des Kasinos, in welchem die Honoratioren, der Herr Notar, der Herr Förster, ein Arzt und ein Schreiber vom Amt (die eigentlichen Beamten waren katholisch) die Haupt-Vertreter der evangelischen Kirche waren. Diese bildeten daher eine Art selbstherrlichen Komites und verließen einige Tage vor der Wahl die „freisinnigen“ Glieder der evangelischen Kirchengemeinde zu einer Vorbesprechung der Wahl in das Gasthaus zum „Edwen“, in welchem auch das Kasino gewöhnlich sich versammelte.

Es war Abends 7 Uhr. Das Zimmer füllte sich nach und nach mit Männern aus der Gemeinde, welche ohnedies gern das Wirthshaus besuchten und diesen Anlaß ergriffen, etwas sich zu Gute zu thun. Das waren die „Freisinnigen.“ An zwei Reihen Tische saßen die Herren Kaufleute, Gewerbetreibende und unsere Honoratioren, rauchend, trinkend, allerlei mit einander plaudernd. An einem Nebentischchen vertrieben sich auch vier Personen, anscheinend dem Kaufmannsstand angehörig, die Zeit mit Kartenspielen. Endlich erhebt sich der Herr Förster, ein gutmüthiger Lebemann, offenbar vorgeschoben von den Andern, und spricht:

„Meine Herren, ich bitte um Geduld! Sie wissen, um was es sich handelt und damit in unsere Versammlung Ordnung kommt (ich muß wirklich bitten, etwas stiller zu sein!), so wollen sie zuerst einen Vorsitzenden unserer Versammlung ernennen!“

Einige Stimmen: „Der Herr Walddirektor“, „der Herr Holzrath“ soll Präsident sein!“

Förster: „Ich danke Ihnen, meine Herren, für das ehrende Vertrauen, muß aber bitten, mich zu verschonen. Ich habe kein Geschick für solche Thätigkeit — (eine Stimme: „er hat doch eine feine Nase, wie sein Hund“, eine andere Stimme: „ja, ob der Marktgräber am Kaiserstuhl gewachsen ist oder am Bodensee“; Gelächter. Andere Stimmen: „hst! hst!“) — „Meine Herren, ich bitte, ich bitte — ich schlage vor, den Herrn Doktor Grab als Vorsitzenden zu wählen.“

Mehrere Stimmen: „Das ist Recht, der kann unsere Gemeinde kurieren!“ „Andere: „Ja, ja, Herr Doktor! Schreiben sie uns das Rezept!“ Von dem Tischchen der Kartenspieler ruft Einer: „Herr Doktor, mir wird's obumächtig, ich hab's im Kreuz; wenn Kreuz Trumpf ist, verliere ich's!“ Gelächter.

Doktor Grab: „Geehrte Herren! Da mich Ihr Vertrauen zum Leiter der ansehnlichen Versammlung erwählt hat, so bitte ich, mir auf einige Minuten Ihre werthe Aufmerksamkeit zu schenken. Sie wissen, es handelt sich in diesen Tagen um die heiligsten sittlichen Interessen — (bei diesen Worten verziehen Einige höhnisch den Mund; an dem Nebentischchen wird es auf einmal laut; ein Ladenheld wirft Karte um Karte auf den Tisch und schreit: „Kreuz — Kreuz und noch einmal Kreuz; millionendunnew . . . , hab es doch noch gewonnen!“ Einige Anwesende murren.) Dr. Grab fährt fort: „Meine Herren, wenn ich die Ehre haben soll, die Versammlung zu leiten, so muß ich ernstlich um Ruhe und Aufmerksamkeit bitten.“ Eine Stimme: „Ja wohl, wir haben nur vorher wissen müssen, wer die Flasche Klingelberger bezahlen muß. Am Spiegelberg ist sie hängen geblieben!“ Gelächter.

Dr. Grab: „Also, meine Herren, es handelt sich darum, daß wir gesinnungstüchtige Männer, Männer, welche auf der Höhe der Zeit stehen,

Männer, welche für Gewissens- und Glaubensfreiheit eintreten, in die Kirchengemeindeversammlung wählen. (Bravo!) Die Kirchengemeindeversammlung hat wichtige Rechte, sie kann bald in den Fall kommen, einen Pfarrer wählen zu dürfen (hört! hört!), ebenso wird sie den Kirchengemeinderath wählen. Eine kleine, aber rührige Partei von Dunkelmännern, welche mit den Jesuiten und Ultramontanen Hand in Hand geht, und uns verdammt, und Inquisition und Kegergerichte einführen, die Leute verdummen und die Gewissen knechten will, gibt sich alle Mühe, ihre Parteigenossen in der Wahl durchzubringen. Es ist ihr bei der früheren Wahl gelungen, einige hierarchisch gesinnte Männer durchzusetzen; um so nöthiger ist es, dafür zu sorgen, daß diese Leute nicht wieder gewählt werden. Unterschätzen wir diese Partei nicht, seien wir auf der Hut und einig, — es handelt sich um die Ehre unserer Stadt! (Zwei stoßen an: „Unser Gutswohlsein! Der kann's, wie wenn er schon in der Kammer gegessen wäre!“) Es sind 20 Männer zu wählen und über die geeigneten Namen sollten wir uns jetzt verständigen, damit keine Zersplitterung eintritt. Ich möchte nun fragen, hat Jemand von Ihnen vielleicht schon Vorschläge zu machen?

Es tritt eine Pause ein. Der Wirth bringt eine bestellte Flasche. Kaufmann Schmidt spricht halb im Scherz: „Ich möchte vor Allem unsern geehrten Wirth vorschlagen; er gehört ohnedies schon halb und halb zu den „Geistlichen“ und hat's mit Geistlichem zu thun; ja er versteht sich sogar auf's Taufen; vielleicht aber, wenn er unter die „Heiligen“ kommt, bekommt er die Kraft, das Wasser in wirklichen Wein zu verwandeln!“ Schallendes Gelächter.

Der Löwenwirth: „Bitte um Entschuldigung! Daß mein klarer Wein dem Herrn Kaufmann Schmidt recht geistig in den Kopf zu steigen vermag, werden die Herren schon öfter zu bemerken Gelegenheit gehabt haben; wenn er dabei auch Wasser in seinem Kopf gespürt hat, so muß dieses schon vorher darin gewesen sein; mein Wein ist rein von dieser Schuld! Uebrigens wenn die Herren im Ernst daran denken wollten, mich vorzuschlagen, so muß ich alles Ernstes mich für diese Ehre bedanken. Mein Geschäft erlaubt mir nicht, solche Ehrenämter anzunehmen; auch kann ich nicht in die Kirche. Ich lasse die Kirche stehen, wo sie ist; mir ist sie um drei Bagen feil!“

Fabrikant Müller: „Ich schlage unsern Garibaldi vor; der kann den Pfaffen austrumpfen, der gibt nicht weich und wenn der Teufel in der Kutte steckt!“

Reggermeister Rind, welcher den Uebennamen „Garibaldi“ führt: „Ja, die Maleszypaffen treiben es immer ärger, und es ist hohe Zeit, daß sie endlich einmal wissen, mit wem sie es zu thun haben. Hängen könnte ich sie alle seihen. Neulich sollte ich schwören; habe es früher schon manchmal gethan, wie ich aber diesmal mich vorbereiten lassen will, was thut der Pfaffe? Er geht in sein Nebenzimmer und auf einmal steht er vor mir in seiner schwarzen Kutte und mit den „zehn Geboten“ vornen, daß ich ordentlich erschrocken bin! Und dann hat er so scharf mit mir gesprochen, mir Himmel und Hölle vorgestellt, wie wenn ich der schlechteste Kerl auf Gottes Erdboden wäre. Auf's Hirn hätte ich ihm Eine geben mögen, wie einem Dörsen, so hat er mich geärgert. Und — was noch das Aergersichste ist — vier Wochen später wird die Eidesvorbereitung abgeschafft! Wenn nur auch alle Pfaffen und Mucker abgeschafft wären!“

Reggermeister Pflug etwas leise zu seinem Nachbar: „Das ist mir doch zu harter Tubod! Wenn der Rind daran denken würde, welche versuchte Sachen er treibt, so dürfte es ihm nichts schaden, wenn ihm einmal die Hölle recht heiß gemacht würde. Er geht das ganze Jahr in seine Kirche und zu keinem Abendmahl. Ich bin fest überzeugt, daß er das legtemal in seinem Prozeß Unrecht gehabt hat.“

Schneidermeister Mandle, der Pflugs Aeußerungen gehört hat, auch etwas leise zu seinem Nachbar: „Gib acht, der Pflug wird noch ein Mucker! Seine Frau geht alle Sonntage in die Kirche und hat ihn auch schon einigemale dahin gebracht, daß er hingegangen ist!“

Dr. Grab: „Meine Herren, auf diese Weise kommen wir zu keinem Ziel! Bedenken Sie, es sind 20 Männer auszufinden und bis jetzt haben wir erst einen, den ehrenwerthen und gesinnungstüchtigen Herrn Reggermeister Rind. Es ist aber schon bald 10 Uhr und die Liste muß fertig werden, daß sie Morgen schon im Blatte erscheinen kann. Wenn also Niemand mehr Vorschläge zu machen hat, so hat wohl Herr Notar Theiler die Güte, Ihnen eine Vorschlagsliste mitzutheilen, welche wir dieser Tage unmaßgeblich entworfen haben. Sie werden sehen, daß es lauter bewährte Männer des Fortschritts und der Freiheit sind, die wir Ihnen und der ganzen Gemeinde empfehlen. Sollten Sie aber bei einem Namen zweifelhaft sein, so wollen Sie ohne Scheu Ihre Bedenken äußern!“

Notar Theiler, der schon Mitglied der Kirchengemeindeversammlung ist und daher sich selber nicht vorzuschlagen braucht, liest nun 20 Namen ab, unter welchen Reggermeister Rind sich befindet, sodann Dr. Grab und andere bisher noch nicht gewählte Glieder des Kassinos. Die Namen werden zum Theil mit beifälligem Murmeln angehört und als die Liste abgelesen ist, ertönt von mehreren Seiten der Ruf:

„Das sind die rechten Männer! Diese wählen wir!“

Der Löwenwirth aber hatte fürsorglich zum Bürgermeisteramt geschickt und überraschte die Gesellschaft mit der Nachricht: „Meine Herren, die Polizeistunde ist mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung verlängert! Ich habe ein Föschchen Extramarckgräser achtundsechziger angestochen, — er läuft wie Salböl!“

„Löwenwirth, Hurrah hoch!“ brüllt es aus Einem Munde, — und acht Tage später ist die Vorschlagsliste mit glänzender Majorität durchgegangen.

Kirchliche Nachrichten.

Baden. Der deutsche Kaiser hat in Betreff eines Friedensfestes folgenden Erlaß gegeben: „Durch Gottes Gnade ist dem schweren, vor

einem Jahre über uns verhängten Kampf ein ehrenvoller Friede gefolgt. Was wir bei dem Beginne des Krieges in gemeinsamem Gebete ersuchten, ist uns über unsern Bitten und Versehen gegeben worden. Die Opfer der Treue und der Hingebung Unseres Volkes auf den Schlachtfeldern und Dabeim waren nicht vergeblich. Unser Land blieb von den Verwüstungen des Krieges verschont. Die deutschen Fürsten und Völker sind in gemeinsamer Arbeit zu Einem Reiche vereint. Für solche Barmherzigkeit dem Herrn zu danken, das neugeschmückte Gut des Friedens in aufrichtigem, demüthigem Geiste zu seines Namens Ehre zu pflegen, ist jetzt unsere gemeinsame Aufgabe. Ich bestimme, daß am 18. Juni in den Kirchen und Gotteshäusern Meines Landes ein feierlicher Dankgottesdienst unter Einläutung mit allen Glocken am Vorabende und mit Absingung des Te deum gehalten werde.“ Auch im übrigen deutschen Reich wird dieser Dankgottesdienst, wie wir hoffen, gefeiert werden. In Baden ist es vom Großherzog angeordnet.

Stuttgart. Am 27. April starb Dekan Ecuard Emil Koch, früher Stadtpfarrer und Dekan in Heilbronn, zuletzt Pfarrer in Erdmannhausen, von wo er sich leidend in letzter Zeit hatte zurückziehen müssen. Bekannt in ganz Deutschland ist seine „Geschichte des Kirchenliedes“, welche in 3. Auflage erschienen ist.

Dresden. Die Synode hat in Betreff der Pfarrbesetzungen die Bestimmungen angenommen, daß aus den Bewerbern 3 dem Kirchenvorstand vom Collator (von dem, der das Besetzungsrecht hat) genannt werden, aus welchen der Kirchenvorstand Einen wählt. Simonie ist ausdrücklich verboten, ebenso verliert ein Convertit (i. B. der zur römischen Kirche Austrittende) das Besetzungsrecht. Können Collator und Kirchenvorstand sich über einen Candidaten nicht einigen, so besetzt das Oberconsistorium, welches jedoch keinen vom Kirchenvorstand abgelehnten Candidaten einsetzen darf. — Der Wunsch nach Vermehrung der Feldprediger wird entgegenkommend vom Kirchenregiment beantwortet.

Sachsen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Vorlage über Errichtung eines besonderen Oberconsistoriums. Nach der Vorlage soll dasselbe unter Oberaufsicht der in Evangelicis beauftragten Staatsminister die Rechte und Interessen der evang.-luth. Kirche wahren und das Kirchenwesen verwalten. Unter Vorsitz eines rechtsgelehrten Präsidenten soll dasselbe aus einer gleichen Anzahl geistlicher und weltlicher rechtsgelehrter Räte bestehen. Der Oberbisprediger ist Mitglied des Collegiums unter Vorrang vor den andern Räten. Die Mitglieder haben die Rechte und Pflichten der Staatsdiener. Die Synode genehmigte diese Bestimmungen, nur daß die Behörde „Landesconsistorium“ heißt und daß die Mitglieder die „übliche kirchliche Verpflichtung“ (den Religions Eid) leisten müssen. — Der Geschäftskreis dieser Behörde umfaßt nach der Vorlage alle Geschäfte und Befugnisse des Kirchenregiments, welche bisher dem Kultus- und Unterrichtsministerium oblagen. Die Leitung des Schulwesens verbleibt zwar dem Kultusministerium, aber das Landesconsistorium hat die Aufsicht über den Religionsunterricht. Die Mehrheit der Synode machte aber hierzu den wichtigen Zusatz, den sie nach bestiger Erregter Besprechung auch in zweiter Verathung am 2. Juni annahm (mit 44 gegen 24 Stimmen), daß dem Landesconsistorium „die Aufsicht über den Religionsunterricht und die sittlich-religiöse Erziehung der Confessionsangehörigen in sämmtlichen Unterrichts-Anstalten“ übertragen werde.

Holstein. Bischof Dr. Koopmann starb mitten in seiner dienstlichen Thätigkeit zu Hamberge bei Lübeck den 20. Mai an einem Schlaganfall im 57. Lebensjahre.

Genf. Am 21. Mai fand die alle 4 Jahre eintretende Neuwahl des Consistoriums der Nationalkirche statt. Die liberalen Führer forderten besonders die Arbeiter auf, an den Wahlen sich zu betheiligen. Die Internationalen ließen sich das nicht zweimal sagen und forderten in einem Maueranschlag auf: „es gilt, das Consistorium, die letzte Burg der Aristokratie zu reinigen und die Kinder in einer Religion zu erziehen, welche nur das Vernunftgemäße lehrt.“ In einer zahlreichen Versammlung der Radikalen erklärte ein Redner offen: „man wolle nur dazu in die Wüste eindringen, um sie in die Luft zu sprengen.“ Die Geister sind sich doch überall gleich! — Gewählt wurden durch 3200 Abstimmende: 4 freisinnige Geistliche und 10 freisinnige Laien, dagegen 2 glaubige Geistliche und 15 glaubige Laien, so daß die evangelisch Gesinnten eine kleine Mehrheit haben.

Paris. Seit der Revolution von 1789 haben die Erzbischöfe von Paris eine verhängnisvolle Stellung. Im Jahre 1793 starb der Erzbischof de Juigne auf dem Blutgerüst. Cardinal Maury wurde im Jahre 1815 vertrieben, und starb nach längerer Gefangenschaft auf der Engelsburg in Rom den 11. Mai 1817. Erzbischof de Quelen wurde durch den Aufstand 1830 verfolgt, der erzbischöfliche Palast geplündert und zerstört. Erzbischof Affre, Nachfolger desselben, fiel den 24. Juni 1848 auf der Barricade; Erzbischof Sibour wurde 1857 von Berger ermordet. Vorlot wurde weniger beunruhigt, dagegen Darbois nach schweren Leiden und Mißhandlungen der Commune, von der revolutionären Stadtregierung in der Woche vor Pfingsten erschossen, nachdem der Gefangenwärter sich noch für ihn gewehrt und darüber sein Leben verloren hatte. Allerdings war Darbois derjenige, welcher bei Beginn des Krieges den Krieg als einen gerechten gesegnet und überhaupt Napoleon und Eugenie geschmeichelt hatte.

Paris. Ueber die Erschießung des Erzbischofs Darbois berichtet ein Augenzeuge: Der Gefängnisdirector des Gefängnisses Grande Roquette, ein gewisser Lefrançois, ein Galeerensträfling kam mit 50 Föderirten (Aussändischen) am 24. Mai Abends 1/28 Uhr und besetzte die Gallerie, in welcher sich die Hauptgefangenen befanden. Bald darauf öffnete ein Brigadier von den Gefangenwärtern die Zelle des Erzbischofs und rief ihn leise an. Der Prälat antwortete: Hier! Dann geschah das Gleiche mit dem Präsidenten Bongean, dem Abbe Allard, den Pfarrern Ducondray und Clerk und schließlich mit dem Abbe Deguerry von der Nodelaine Kirche. Die Gefangenen wurden von den Föderirten in die Mitte genommen und unter Spottreden und Beschimpfungen die Treppe

hinab nach dem Hofe geführt, welcher an die Krankenabtheilung grenzt. Hier erwartete sie eine Exekutionsabtheilung. Herr Darbov trat vor und richtete an seine Mörder einige Worte der Vergebung. Da traten zwei von diesen näher zu ihm heran, warfen sich in Gegenwart ihrer Kameraden vor ihm auf die Knie und baten ihn um Verzeihung. Die andern Förderisten stürzten sich auf sie und zogen sie unter Schimpfreden zurück. Dann wendeten sie sich gegen die Gefangenen und überhäufeten sie mit neuen Beleidigungen. Es schien dem Befehlshaber selbst zu viel zu werden, denn er gebot seinen Leuten Schweigen, indem er mit einem fürchterlichen Fluche sagte: „Ihr seid hier, um diese Leute zu erschließen und nicht, um sie anzuschmähen!“ Die Förderisten hielten den Mund und luden auf Commando ihre Waffen. Der Pater Alland wurde gegen die Reihe gestellt und zuerst getödtet; dann kam an Erzbischof Darbov die Reihe. So wurden die 6 Gefangenen erschossen und sie zeigten Alle die größte Ruhe und den größten Muth. Nur Herr Deguerry hatte eine vorübergehende Anwandlung von Schwäche, die aber eher seinem Gesundheitszustande, als der Furcht zuzuschreiben war. Nach dieser Hinrichtung, die nur in Gegenwart einiger Banditen und ohne Aufnahme eines Protokolls erfolgte, wurden die Leichen der unglücklichen Opfer auf einen Wagen der Lyon-Gesellschaft gelegt und, angekleidet wie sie waren, nach dem Kirchhof Père Lachaise gebracht, wo man sie der Reihe nach in die letzte Abtheilung einer Grube hinstreckte, ohne sie auch nur mit Erde zu bedecken.“ — Am 25. Mai wurden von einem Pariser Nationalgardendebatillon auf Befehl des Obersten Gerisser das ganze Personal der Dominikanerschule Albert le grand, 24 Personen geistlichen und weltlichen Standes ermordet. Sie starben mit dem Ruf: Für Gott! Wie viel von dem Haß der Revolutionäre gegen die römische Kirche ihren Aberglauben und ihre Priestermacht, wie viel gegen das positive Christenthum zu sehen ist, ist schwer zu sagen. So viel ist richtig, daß in Paris die Protestanten im Ganzen unangefochten geblieben, ja sogar ihre Schulen und Tempel als Zufluchtsorte gesucht worden sind; ebenso aber ist thatsächlich, daß bei uns unter den Socialdemokraten und Revolutionären sich ein ähnlicher Haß gegen die gläubigen Evangelischen, besonders gegen die Geistlichen, findet. — Ein entsetzliches Gemetzel fand gegen den Schluß der Einnahme von Paris statt auf dem Kirchhofe Père Lachaise, wo sich 1000 Soldaten, die früher von der Pariser Armee desertirt waren, hinter Grabsteinen, aus den Gräbern verzweifelt vertheidigten, bis der letzte Mann gefallen war. Auf einem Friedhofe endigte die Herrschaft der Commune!

Jerusalem. Bedeutsam ist die politische Macht Deutschlands auch für das Morgenland. Die verschiedenen deutschen Anstalten und Vereine bilden mit größerer Hoffnung für ihre Geduldsarbeit in die Zukunft. In Jerusalem, in Jassa (Joppe) und an andern Orten wurde der Geburtsstag des Kaisers am 22. März von den Deutschen in herzlichster Weise selbst unter Theilnahme der arabimedanischen und jüdischen Bevölkerung gefeiert. Die Kolonie Christoph Hoffmanns in Jassa gedeiht und auf dem Karmel wurde den Ansiedlern (den Templern) vom Sultan eine Quadratmeile Landes bewilligt.

Eine Katechese im Busch.

Eine ergögliche Probe einer Katechese in einer pennsylvanischen Gemeinde, die zugleich eine treffliche Probe der Sprachenmischung unten den Deutschen in Nordamerika ist, bringt der „Lutherische Herald.“ Willrich wird auch mancher Geistliche unter uns bei der einen oder andern Stelle etwas roth.

Der Prediger, der schwerlich in Halle studirt hat, beginnt:
 „Meil, hån wir denn a im Krischenthum Gebote?“
 Michael: „Tubischur, mer hån —“
 Der Prediger: „Recht, Mile; wie viel hån wir denn?“
 Meil, ein lächlicher, braver Junge, der schon manche Klaster Holz klein gemacht, kraut sich hinter den Ohren, bedenkt sich und spricht: „In fact, sell weesh ich nit meh.“
 „Jimmy, weesh Du es?“ Jimmy schweigt.
 Joel, Du weesh es, ich weesh, daß Du es weesh.“
 Joel brummt: „Re.“
 Lehrer: „Ketti, Du bist a smart (lächtig) Mädle, Du weesh es besser, als die Bube, sat Du's.“
 Mit weinerlicher Stimme klagt Ketti: „Mein Mama weesh sell a nit.“
 Da ruft Jimmy fröhlich: „Ich weesh es, mer ban 12.“
 Lehrer: „Falsch; Reischel, was hat der Jim im Kopp, daß er busch 12 sagt?“
 Reischel: „Ich denk, die vier Evangeliste.“
 Lehrer: „Es ist doch zum Jammern, daß Ihr es vergesse habt; mer hån zehn Gebote, zehn, juschit so viel, als mer Finger hån; nu behalter's.“
 Lehrer: „Lisbeth, sat das erste Gebot.“
 Lisbeth ist stumm.
 Lehrer: „Pit, sat Du es.“
 Pit: „Ich weesh net.“
 Lehrer: „Ischel (Jakob) Du.“
 Ischel: „Ich kann es nicht recht spelle.“
 Lehrer: „Hånle, Du.“
 Hånle weesh es und rappelt es in einem einzigen Athemzuge ab, ohne Punkt, Komma, oder das: Was ist es? irgendwie zu respektiren.
 Lehrer: „Rucht, de keene Krott weesh es; Ihr söt Euch arg schåme.“
 Der Prediger läßt das erste Gebot nun so lange von Allen herletern, bis sie es ziemlich können, dann fährt er fort:
 „Dan, wer hat die Gebote gemacht?“
 Allgemeines Schweigen; endlich ruft Ketti, die Paradeschülerin:
 „König Pharaa.“

Lehrer: „Du bist juschit derbei, Moses hieß er. O Rinner, das ist schrecklich lange her, lee Mensch weesh, wie lange. Aber was hån ich Euch mal gesagt, was solle mer nit anbeten?“
 Einige rufen: „Keene Götze.“
 Lehrer: „Recht so, keene Götze.“
 „Aber, Israel, Du da, sat: was ist a Götze?“
 Israel: „Ich weesh net, ich denk, das sind Götze.“
 Lehrer: „Recht, aber Du, Deborah, sat Du es.“
 Deborah schweigt.
 „Ehrem, Du?“
 Abraham brummt nur: „Re.“
 „Henry, ich denk, Du hast es behalte; holzige Ding—Ding—Ding—Dinger—“
 Henry ruft: Holzige Dinger, die mer anbetet.“
 Lehrer erfreut: „Recht so, nun sagt es Alle, daß Ihr es wißt.“
 Alle Schüler: „Holzige Dinger, die mer anbetet.“
 Lehrer: Bete wir Krischte denn holzige Dinger an?“
 Alle: „Re, ne.“
 Lehrer: „Wer betet sie an?“
 Ein kleiner Junge ruft: „Die Jude.“
 Lehrer: „Du bist miståten, was bete die Jude an?“
 Der kleine Junge ruft: „Die Kåible.“
 Lehrer: „Juschit net gerade die Kåible, aber das güldene Kalb. Nu sat, Tom, wie heese die Leit, die holzige und steinige Dinge anbeten?“
 Rister Tom brummt: „Ich kann es net sage.“
 Lehrer: „Kånne die Götze schwåge?“
 Alle: „Re.“
 Lehrer: „Barum schwåge sie net? Lisbeth, warum schwåge sie net?“
 Lisbeth wird roth, sie hält es für gesichelt und schweigt.
 Lehrer: „Ischel, ich denk, Du weesh es noch.“
 Ischel: „Ich denke, sie hån keen Maul.“
 Lehrer: „Forstråt, sie hen keen Maul. Nun sagt es Alle.“
 Alle: „Sie hån keen Maul.“
 Lehrer: „Falsch, Ihr müßt juschit nu sage; Götze kånne net schwåge, sie hån keen Maul.“
 Alle im Chor rufen, daß die Fenster der Blockhütte klirren: „Götze kånne net schwåge, sie hån keen Maul.“
 „Forstråt, nu sagt, wie heese die Kerls, die Götze anbeten?“
 Alle schweigen.
 Lehrer: „Hei — Hei — Hei — Heigle, Du?“
 Heig mit lauter Stimme: „Heilige.“
 Lehrer: „Du bist miståten, Heig; wer betet die Heiligen an?“
 Alle: „Die Katholiks.“
 Lehrer: „Forstråt, nu sagt, wie heese die Kerls, die die Götze anbeten? Heese sie net Hei—Hei—Heid—n?“
 Alle brüllen: „Die Heiden.“
 Lehrer: „Forstråt, nu sagt, für wen ist sell erst Gebot gemacht?“
 Alle: „Für die Heiden.“
 Lehrer: „Wenn es für die Heiden gemacht ist, geht es uns denn was an?“
 Meil: „Ich denk net.“
 Lehrer: „Recht, warum geht es die Krischte nit an?“
 Alle: „Weil wir keene holzige Dinger anbeten.“
 Lehrer: „Juschit so, Rinner; sell erst Gebot ist nit für uns, un so wolle wir nu weiter gehn, un uns nit wieder damit trubeln.“

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

Missionsfest.

Der Brettener Bezirks-Missionsverein gedenkt sein Jahresfest am 11. Juni, Vormittags 10 Uhr in der Kirche zu Gochsheim zu feiern. Wir laden dazu die Missionsfreunde herzlich ein. Der Vorstand.

Der Vorstand des bad. Gustav-Adolf-Vereins an die Herren Bezirksvorstände desselben.

Die Angelegenheiten unseres Gustav-Adolf-Vereins sind vor den bedeutamen Kriegsjahren etwas in den Hintergrund getreten. Jetzt aber haben wir das Recht und die Pflicht, die Theilnahme des evangelischen Volkes auch wieder auf die friedlichen Werke unseres Vereins zu lenken. Wir erlauben Sie zu diesem Zwecke, wenn es noch nicht geschehen sein sollte, die Abhaltung von Bezirksfesten und die Verbreitung von Mittheilungen über die Gustav-Adolf-Sache in den einzelnen Gemeinden anzuregen und die jährlichen Sammlungen der Beiträge zu veranstalten. Die Feiertage zur Einfindung der letzteren mit dem Abrechnungsbogen an den Vereinsrechner, Herrn Direktor von Voelch hier, erstreden wir für dieses Jahr bis zum ersten Juli, zählen aber dann dringend auf die Einhaltung dieses Termins. Flugblätter hoffen wir in kurzer Zeit Ihnen wieder ausstellen zu können. Unser Landesfest haben wir vorläufig auf den 15. August d. J. in Aussicht genommen und soll dasselbe, wenn möglich, in Sinsheim gehalten werden. Sollten sich in der Organisation Ihres Bezirksvereins seit 1869 Veränderungen ergeben haben, so bitten wir um alsbaldigen Bericht darüber. Mit dem Wunsche göttlichen Segens zur gemeinsamen Arbeit für den theuern Gustav-Adolf-Verein und unter brüderlicher Begrüßung

S. W. Doll.

Bitte.

Die christliche, opferwillige Liebe wird gebeten, auch eines Missionars zu gedenken, der 21 Jahre treu seinem Herrn in Indien gedient hat, und durch körperliche Leiden gezwungen war, nach Deutschland zurückzukehren. Seine eigenen Verhältnisse, sowie seine Familienverhältnisse waren derart, daß die reichlichen Unterstützungen seiner Gesellschaft gänzlich ausgingen, und er sich nun von den nöthigen Mitteln entblößt sieht, nachdem seine Gesundheit wieder hergestellt ist, um die Auswanderung nach Amerika zu unternehmen, wo er eine Predigerstelle anzunehmen gedenkt. — Viehesgaben, um ihn und seine Familie in Stand zu setzen, dies auszuführen, nimmt an

Die Redaktion.